

Mittwoch, 09. März 2022, Erdinger Anzeiger / Lokalteil

Sorge um „Flüchtlinge zweiter Klasse“

Dorfener Ehrenamtliche warnen vor Härten für bisherige Bewohner der Asylunterkünfte

VON MICHAELE HESKE



Auf 33 Quadratmetern lebt diese eritreische Familie in einer Unterkunft in Dorfen. Foto: Flüchtlingshilfe

Dorfen – Die Hilfsbereitschaft der Landkreisbürger für die ukrainischen Kriegsflüchtlinge ist grenzenlos. Ehrenamtliche der Flüchtlingshilfe freuen sich sehr über diese Welle der Mitmenschlichkeit, sie haben aber eine Sorge: Sie befürchten, dass angesichts vieler Schutzbedürftiger aus dem aktu-

ellen Kriegsgebiet die Geflüchteten aus Afghanistan oder Afrika als „Flüchtlinge zweiter Klasse“ abgestempelt werden. Das treibt Franz Leutner, den Vorsitzenden der Flüchtlingshilfe Dorfen, um.

„Zusammenrücken“, sagt Franz Leutner. So will es die Regierung von Oberbayern. „In den Unterkünften soll jetzt eine Belegungsverdichtung stattfinden – da läuten bei mir die Alarmglocken.“ Die Asylunterkünfte, sowohl in Lindum als auch in der Stadt, seien belegt, so der Sozialpädagoge in Rente, die wegen seines unermüdlichen Engagements alles andere als ein Ruhestand ist.

„Es kann doch nicht sein, dass jetzt Solidarität und Zusammenrücken von den Schwächsten gefordert wird, statt endlich mehr Geld in die Hand zu nehmen, um für die Flüchtenden aus der Ukraine anständige Unterkünfte zu schaffen. Denn jetzt werden die ohnehin unwürdigen Wohnverhältnisse der Menschen aus Afghanistan, Syrien oder Afrika erneut verschlechtert.“ Etwa dadurch, dass künftig acht statt vier junge Männer in ein Zimmer in den langgezogenen Container am Bahndamm in Dorfen gepfercht werden.

„Es wohnen jetzt schon ganze Familien in einem Zimmer“, erzählt Leutner. In der Unterkunft im Dorfener Waitlkeller wisse er von einer Mutter aus Eritrea und ihren vier Kindern, die auf 33 Quadratmetern leben. Seit vier Jahren sucht die alleinerziehende Mutter eine Wohnung. „Ihr Pech ist nicht nur ihre Nationalität oder die falsche Hautfarbe, sondern auch ein erbarungsloser Wohnungsmarkt“, so der Flüchtlingshelfer. Und bitter sagt er: „Wir suchen schon so lange, die Vermieter entscheiden sich dann doch immer für eine deutsche Familie. Keine Chance.“ Jede Absage eine riesige Enttäuschung.

Elisabeth Waxenberger betreut die Familie. Ihr Schicksal liegt der pensionierten Lehrerin sehr am Herzen. Die Frau sei übers Mittelmeer geflohen, ihre Kinder habe sie zunächst zurücklassen müssen. „Die Flucht war zu gefährlich, aber ebenso das Leben in Eritrea.“ Über drei Jahre habe es gedauert, bis die Familie wieder vereint war. Zwei Kinder gehen in die Grundschule, zwei in die Mittelschule, die Mutter arbeitet in der Schulverpflegung an örtlichen Schulen in Dorfen.

„Keine eigene Küche, nur Gemeinschaftstoiletten. Keine Privatsphäre“ – unter diesen Verhältnissen versucht die Frau ihre Familie zusammenzuhalten. „Eine ganz anständige Familie, die Kinder sind sehr gut erzogen, die Frau bekommt viel Lob und Anerkennung im Job“, wirbt Leutner. Doch bei

1050 Euro Mietobergrenze sei die Wohnungssuche schier unmöglich.

Kein Einzelfall: In Dörfern hoffen noch weitere Flüchtlinge auf eine eigene Wohnung. „Familien müssen ein Familienleben führen können. Das wäre ein erster Schritt zur Integration“, sagt Leutner. Spätestens wenn Vokabeln gelernt oder Hausaufgaben gemacht werden müssen, stoßen die Kinder an ihre Grenzen. Wegen der schäbigen Behausung werden sie ausgegrenzt, möglich auch, dass sie sich vor ihren Mitschülern schämen. „Die Geflüchteten brauchen eine Perspektive.“

Generell werden die Probleme nicht verschwinden. Im Gegenteil: Mit der neuen Not in Afghanistan und Hunger auf dem afrikanischen Kontinent bleibt der Migrationsdruck hoch, ist der Dorfbewohner überzeugt.

„Mir tun die Menschen unglaublich leid, die Bedingungen werden immer ungünstiger“, muss Leutner schweren Herzens feststellen. Und natürlich sieht er auch die große Not der Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine, die versuchen, hier im Landkreis unterzukommen: „Es darf aber keine Geflüchteten zweiter Klasse geben.“